

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

John Bull in Verlegenheit

(Erich Schilling)



„Goddam, das kommt von dem verflixten Scharmuzieren mit den Töchtern Zions, derweil schwimmen mir meine arabischen Felle davon.“



„Nun schaust du seit zehn Minuten zu dem Blondem hinüber, Margit — kommt er denn immer noch nicht?“

„Nein, er hat sich neben diese aufdringliche Person gesetzt, die hat so lange weggeschaut, bis ers gemerkt hat!“

WO BLEIBEN SIE ?

Ich frage mich immer, was wird aus den Puderdöschen, den vielen, vielen Puderdöschen?

Eines Tages sagt man zu Ihnen: „Du, ich brauche eine neue Puderdose!“, oder man sagt es gar nicht erst, sondern Sie bringen schon von selbst ein neues Puderdöschen mit, eines dieser entzückenden Dinge aus geheimnisvoller Emaille und noch viel geheimnisvollere Metall, das kein Bergmann aus der Erde holt, sondern nur eine chemische Formel hat und goldner ist als Gold und silberner als Silber und eine Edelmasse ist. Aber hier komme ich zu weit in die Chemie, marsch zurück in die Bijouterie!

Ja, entzückend sind diese Puderdöschen und vergänglich wie Frühlingblüten und junge Mädchen auf ihrem Wege zur Ahnfrau und Sippenmutter. Also, eines Tages heißt es: Ich brauche ein neues Puderdöschen! Ja, was ist denn aus dem alten geworden? Ist es verloren? Nein, es ist sogar noch da. Ist es zerbrochen? Nein, es ist noch nicht unter die Räder gekommen. Es sieht noch ganz ordentlich aus, aber sie braucht ein neues Puderdöschen, weißt du, so eins wie Ise hat.

Mann, reden Sie jetzt keinen Unsinn und sagen Sie nicht: „Geht da mehr rein, oder ist der Spiegel größer, oder ist es praktischer“ oder gar: „Ich finde das alte doch recht hübsch“. Mann des Friedens, es soll doch so eins wie Ise's sein, so mit Emaille und graviert und mit einem Anfangsbuchstaben und mit einem Lederriemen und Troddeln aus verchromter Preßhufe. Das trägt man doch jetzt.

Lassen Sie sich um Gottes willen nicht einfallen, ihr ein Puderdöschen von Ewigkeitswert zu schenken, etwa aus geschmiedetem Bandeisern, dick mit Gold eingelegt.

Was nützt ihr ein Puderdöschen, aus dem man sich womöglich noch als Großmutter die Nase pudern könnte, das so wertbeständig ist, daß Kind und Kindeskind mit ihm noch den Glanz ihrer Nasenspitze dämpfen könnten. Die elegante Frau will nicht den Bedarf ihres Lebensabends an Puder ewig gleicher Dose entnehmen.

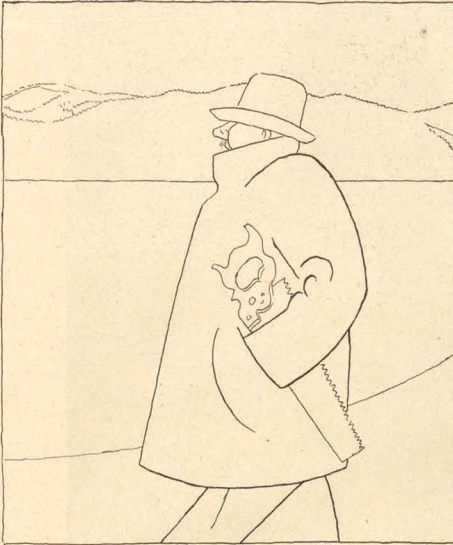
Also her mit dem neuen Döschen der Saison! Aber mich peinigt die Frage: Was wird aus den alten, aus den hübschen modischen Dingen, die dazu dienten, manche Träne zu trocknen und süße Erregungen unter einem leichten Hauch von

— wie ich vermute — Reismehl zu verdecken? Ich kenne die Statistik nicht, die angeben könnte, wie groß der Verbrauch an Puderdöschen jährlich ist. Nach meinen Erfahrungen möchte ich behaupten, daß auf jeden wohlgepflegten Kopf oder auf die Nase zwei Stück pro Jahr kommen, gering gerechnet. Eine Lawine von Puderdöschen wälzt sich über das Land und ein Geröllfeld von verbrauchten und veralteten Dosen bleibt übrig. Aber wo bleiben sie? Schön, ein oder zwei Jahre mögen sie in der Toilettenschublade störend und Unordnung verursachend in der Nähe anderer Metallteile weiblichen Schmuckbedürfnisses ausharren. Aber dann?

Ich weiß nur eine Lösung: Vielleicht schlagen sie sich im Erdboden nieder, dort wo die Wirtschaftsgegenstände der Steinzeit und Bronzezeit lagern, so gin bis zwei Meter über diesen, eine ganz hübsche Schicht von respektabler Dicke, weit über den Schurkeramikern und Bandkeramikern. Künftigen Archäologen ist sodann vorbehalten, sie wieder auszugraben und auf Grund ihrer Funde unsere Epoche die Zeit der Puderdosenkultur zu nennen und die Döschen als kultische Totenbeigaben anzusprechen. Foltzick

Eisfischerei

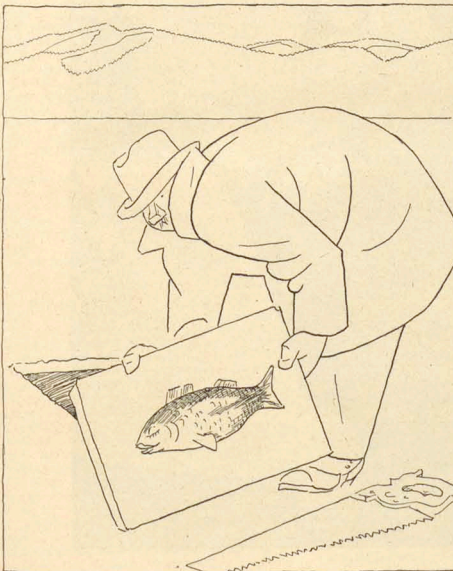
(O. Gulbransson)



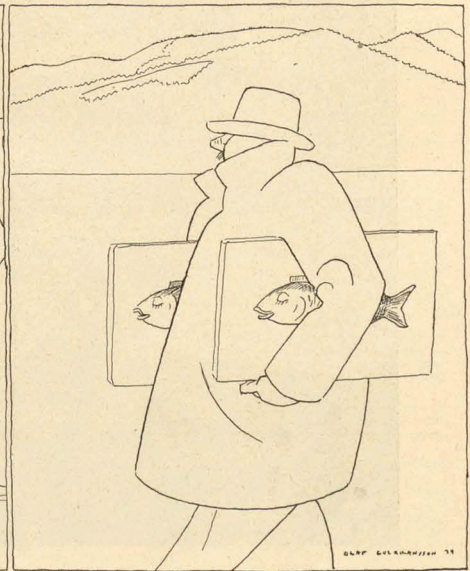
Man nehme eine Säge,



schneide handliche Platten aus dem Eise,



natürlich nur solche mit eingefrorenen Fischen.



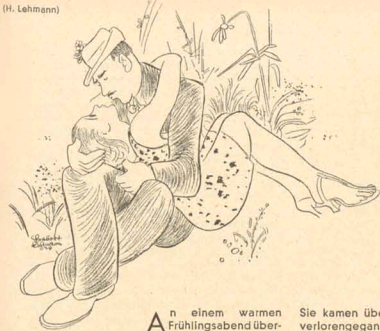
Auf diese Weise halten sie sich tagelang frisch!

Die peinliche Mitteilung

(K. Heiligenstaedt)



„Jedes Stück in diesem Zimmer hat mein Verlobter von einer Reise mitgebracht ...!“
„Na, da bin ich aber neugierig, was er Ihnen von seiner Hochzeitsreise mitbringt ...!“



Die Nacht der großen Höflichkeit

Von Georg von der Vring

An einem warmen Frühlingsabend überschritten Adrian und Anna Hand in Hand den Corso und bogen in einen Weg, der ins Feld hinauslief. Der volle Mond trieb hinter den Wolken dahin; überall, auf Weg und Gras, auf Schutthalben und Stapelplätzen, sowie fern auf den fensterlosen Wänden hoher Gebüde lag ein unruhiges Zwielficht. „Wie gut, daß Mama gestern den Einfall hatte, abzureisen“, sagte Anna. „Wie gut von ihr!“, nickte Adrian. „Wie schön, wenn sie recht, recht lange fortbliebe.“ „Wie schön von ihr.“ „So spät wie heute haben wir uns noch nie getroffen.“ „Wäre Mama dageblieben, so müßtest du jetzt schlafen.“ „Niemand stört uns heute. Frei bin ich! Vogleicht bin ich! Dein bin ich!“ „Kleine Taubel!“ Adrian hob sie empor und trug sie eine Strecke. Sie hatte ihr gutes Gewicht. An einem Hand legten sie sich ins Gras, plauderten und küßten. Eben jetzt leuchtete in ihren Herzen jene Goldglocke: die ewige Liebe. Zwar waren bereits Widerstände aufgetaucht. Die Mutter wünschte sich nämlich einen anderen Schwiegervater, einen älteren, stattlicheren, vornehmeren, höher beamteten. Adrian aber liebte Widerstände.

Sie küßten sich und waren wie trunken. Dann stieg eine schwere Traurigkeit in ihnen auf. Sie müßten nach so vielen Küßchen scheideln, denn sie waren ja noch nicht Mann und Frau. Sie standen auf. Anna ordnete ihr Haar. Da hörten sie jemand heranstampfen. Im Licht des Mondes, der sich inzwischen vom Gewölk befreit hatte, kamen ein Soldat und ein Mädchen die Böschung herunter. Sie hielten einander umschlungen. „Ist hier ein guter Platz?“ fragte der Soldat angerregt. „So sollen Sie bedankt sein.“ „Hier ist ein sehr guter Platz für Sie“, versetzte Adrian. „Wir gehen fort.“

„Durchaus nicht nötig!“ rief der Soldat. „Hier ist Raum genug für vier Leute. Stoßen wird man sich auf keinen Fall.“ „Kommt, Adrian“, sagte Anna. „Gute Nacht denn!“, rief der Soldat und warf sich zu seinem Mädchen ins Gras. „Schade, daß Sie schon gehen! Und besten Dank für den Platz!“ „Keine Ursache!“ gab Adrian zurück.

Sie gingen und sprachen nicht. Sie wählten noch einen Umweg. Links und rechts standen die grell beschienenen Laternenlätze von Gärten. Dann löste sich aus Hand. Das ganze unerfüllte Leben war in ihren Gedanken. Plötzlich blieb Anna stehen und griff seitwärts, ihm an den Arm. Rechts, zwei Schritt neben dem Weg, lag ein Mann. Er lag auf dem Rücken; die Beine gestreckt; die Arme zurückgeworfen, regungslos. Das Gesicht und die Knoten der Fäuste schimmerten weiß im Mondlicht; wohl vier Schritt hinter den Fäusten, ebenso hell, lag ein Strohhut. Erschrocken gingen die beiden vorüber. Dann fragte Anna: „War er tot?“

„Sicherlich war der tot.“ „Sollten wir nicht lieber nachschauen?“ „Ich danke nicht. Vielleicht liegt er nur und schläft.“ Sie gingen weiter. Die Nacht war vorgeschritten, der Traum zerstört. Der Heimweg war arg. Dann geschah dies: Anna faßte in die Tasche und sagte: „Mein Hausschlüssel ist fort!“ „Hast du ihn zu Hause vergessen?“ „Gewiß nicht. Ich hielt ihn doch vorhin in der Hand.“

Sie kamen überein, daß er nur an der Böschung verlorengewesen sein könne und schritten hastig den Weg zurück. Der Mann lag noch regungslos an der gleichen Stelle; doch kümmerte es sie nicht mehr, ob er tot sei oder nur schlief. Voll Unbehagen ließen sie ihn im Rücken und erreichten den Grasplatz.

„Sie haben sich inzwischen besonnen?“ rief ihnen der Soldat entgegen. „Wir haben den Hausschlüssel verloren“, sagte Adrian unruhig. „Das wäre des Teufels!“ rief der Soldat. Er stand auf, zog eine Taschenlampe hervor und beleuchtete den Platz. „Haben Sie hier gessessen?“ — Also hier, ein wenig weiter! Sehen wir auch dort nach. Den Augen eines Scharfschützen entgeht nichts. Hier ist er aber nicht!“

„Auch hier ist das Gras zerdrückt“, sagte Anna. „Bitte sehr, eine Haarspange!“ sagte der Soldat und überreichte sie. „Mit einer Haarspange fängt es gewöhnlich an, kleine Dame! Und auf dem Hausschlüssel wird der Zepfenstreich gelassen, junger Mann! Na, was habe ich gesagt? Hier!“ In der Tat, der Schlüssel war gefunden. Ebenso erfuhr wie Anna und Adrian er der Soldat. Sein Mädchen aber begann, ungeduldig zu werden und rief nach ihm.

„Gute Nacht!“, sagte der Soldat. „Haben Sie jetzt alles, was sie brauchen? — Bist du kalt, Pauline?“ „Alles“, sagte Anna. „Und vielen Dank. Gute Nacht!“ „Keine Ursache Gute Nacht! — Wo bist du denn kalt, Pauline?“ Adrian und Anna schlugen jetzt den geraden Weg zum Corso ein. Sie waren wieder munter geworden und eilten sich. „Daß ich gar nicht müde bin!“ wunderte sich Anna. Adrian unterdrückte ein Gähnen. Er sah auf die Uhr, es war halb drei. „Und du Armer mußt nun zu Fuß gehen! Vor vier fünf keine Straßenbahn!“

„Es macht mir nichts. Ich gehe eben.“ Sie gelangten in die ersten Straßen des vornehmen Viertels. In dem Licht der Laternen hingen die vorjährigen Frühblühen der Akazien, schwarz, entleert und vergessen. Die Straßen lagen toten-

still. Die kurzen Schatten des Mondes und die langen der Laternen durchkreuzten einander verwirrend. Vor dem Hause, in dem Anna wohnte, machten sie Halt und küßten weiter. Jetzt müde geschieden sein. Verzweifelt gähnte Mund auf Mund.

Nach einer Weile näherten sich leichte und eilige Schritte. Ein Mann tauchte auf. Er kam geradeaus auf die Laterne zu, unter der die beiden standen. Sie hörten ihn kommen, ließen von einander und warteten, bis er vorüber wäre. Der Mann aber löfnete neben ihnen den Hut, einen hellen Strohhut, hielt ihn in der Schwebel und sagte: „Guten Abend!“ Sein Gesicht war noch jung, aber überaus blaß, sein Haar so dunkel und sträubig wie die Frühlushüllen der Akazien. Er blickte an den Gesichtern der beiden vorbei, in die Bäume hinauf, und flüsterte: „Ich bin es. Ich erlaube mir, Ihnen zu folgen, und ich bitte Sie deswegen von Herzen um Verzeihung. Ich bin der, den Sie gesehen haben.“ „Der wie tot dalag?“ entfuhr es Adrian. „Der Tote, ja“, lächelte der Fremde und blinzelte ins Gezwänge hinauf. „Sie haben es bestens eraten. Ich würde Ihnen gern eine Erklärung abgeben.“

Anna rief: „Wir glauben bestimmt. Sie wären tot! Wie gut, daß es ein Irrtum gewesen ist!“ „Ich höre Sie herankommen“, fuhr der Herr fort. „Eben, als ich mich ausgestreckt hatte, vernahm ich Ihre Schritte und sodann Ihre Stimmen. Ich hörte Sie die völlig verführte Ansicht äußern, daß ich bereits tot sei. Um den Irrtum aufzuklären, bin ich Ihnen gefolgt. Es hat somit niemand einen Grund zu irgendeiner Beunruhigung.“ Immer noch hielt er den Hut in der Hand, als ob er etwas erwartete, oder als ob er die Augen vor dem Laternenlicht beschirmen wollte.

Anna rief: „Wie freundlich ist das von Ihnen! Wie gut, Adrian, daß der Herr nicht tot war!“ „Das wäre also geklärt“, sagte der Fremde. „Bevor ich weiter danken sage, Er bedachte sich, griff in die Tasche und tastete nach seiner Waffe. „Weshalb dorthin zurück?“ fragte Anna betroffen. „Und aus welchem Grunde lagen Sie dort an dem Weg?“ fragte Adrian. „Sie schliefen doch nicht! — Sie bereiteten etwas vor? Sie übten etwas ein?“

„Ein wenig Theater, ja. Ganz wie Sie es auszuüben belieben.“ „Ich mache einen Vorschlag“, sagte Anna leise. „Sie, mein Herr, gehen noch auf einen Augenblick mit in die Wohnung hinauf.“

Der Fremde zog die Hand aus der Tasche und hob sie abwehrend. „Ich habe noch etwas kalten Pudding!“ lockte Anna.

„Kommen Sie doch mit!“ bat Adrian und griff an des anderen Schulter. „Gerade daran, weil Sie nicht wollen.“

„Sie wohnen in diesem Hause?“ fragte der Fremde. „Sie sind Bruder und Schwester? O nein! Sie sind ein Liebespaar, wenn ich es aussprechen darf!“

„So ist es, gab Anna zu. „Und deshalb müssen wir schleichen wie drei Katzen.“

„Ich gehe mit Ihnen“, erklärte der Herr. Sie stiegen die mit Lüfteln belegten Treppen zum zweiten Stock empor und setzten sich ins Empirzimmer. Das Gaslicht summe. Anna ging, um den Pudding zu holen. Adrian öffnete eine Schachtel mit Zigaretten und sagte:

„Ich habe noch eine Frage: Weshalb teilten Sie uns nicht sofort mit, daß Sie nicht tot seien? Warum ließen Sie uns zweimal vorübergehen, ohne uns aufzuklären?“

Anna brachte die Teller mit dem gelben Pudding und gab jedem einen Saft darüber. Der Fremde hielt den Blick in eine leere Zimmerdecke gerichtet, und er sagte:

„Warum immer und immer Malen Sie nicht, daß eine Dame erschrickt, wenn jemand, den man für tot hält, plötzlich aufsteht oder auch nur spricht?“

„O ich verstehe Sie gut!“ rief Anna. „Essen Sie doch!“

Vorfrühling

Von Pauline Mäller

Noch steht das trübe Winterwaffer auf der Weide am Erlenroggen, halb werden die weißen Roblen dort frühlingshungrig traben.

Echon gleiten die schwarzen Beete wieder, nachts ist die Luft von Tälfe warm, und Gänge fallen reifenmäßig auf des Pfälzes toten Arm.

Bei dem letzten Winterfroste fied der Mann das fette Schwein, bei dem nächsten vollen Nende miß die große Hochzeit fein.

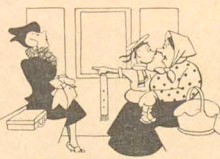
Der Fremde, den Strohhut am Knie, schaute in seinen Teller und lächelte. Als er das Pudding gegessen hatte, erhob er sich. Er setzte gegen das scharfe Gaslicht den Hut auf und flüsterte: „Ich sah Sie sehr traurig an mir vorbeigehen. Ich habe Ihre Traurigkeit störend empfunden und fast die meine darüber vergessen. Jetzt aber ist alles anders, nicht wahr? Dank, auch für den Pudding.“ „Vielleicht wäre es besser für Sie, wenn Sie bei uns blieben“, sagte Anna. „Es ist schon spät.“ „Zum Gehen ist es nie zu spät“, versetzte der Fremde. „Zum Bleiben allerdings.“ Er ging zur Tür. „Vielen Dank für den Bescheid“, sagte Anna. „Loben Sie wohl, ich denke, daß jetzt alles anders und besser ist. — Du bleibst doch, Adrian?“ „Einen Augenblick bleibe ich noch.“ „Auch für mich ist jetzt alles wieder anders“, lächelte der Herr voll Spott. „Gute Nacht!“ Ob es jetzt besser oder schlechter für ihn sei, verschwie er.

Adrian begleitete ihn hinunter und schloß ihm auf. Dann waren die beiden wieder im Empirzimmer. Die Standuhr nebenan tat drei gewaltige Schläge, die lange nachschumten. Anna setzte sich dem Liebsten auf die Knie. Sie fragte: „Bin ich dir nicht zu schwer?“ Adrian vernahm. Er zog sie an sich. „Jetzt drückt er ab.“ „Nein!“ „Bum! Jetzt ist ganz tot.“ „Jetzt läßt er seine Pistole“, flüsterte Adrian. „Wer?“ „Jetzt hebt er sie. Er schaut dabei schief zum Mond hinauf.“ „Puuh!“ „Jetzt drückt er ab.“ „Nein!“ „Bum! Jetzt ist ganz tot.“ „Nein! Nein!“ „Und jetzt, Achtung, kommt der Soldat gerannt und holt uns zu Hilfe.“

Sie lauschten. — Würde es klingeln? — Nichts, vollkommenes Stille. Wenn jetzt etwas hörbar würde, so konnten es nur draußen die verdorrten und vergessenen Akazienblüten sein, die der Frühwind, der sich erhoben hatte, zum Rascheln brachte.

(O. Müllack)

Lieber Simplicissimus



Eine Mutter fährt mit ihrem Buben heim, in eine norwegische Kleinstadt. Auf einer Station steigt eine Dame ein und nimmt den beiden gegenüber Platz. Mit großen Augen starrt der Bub auf die grollend geschminkten Lippen der Dame und meint denn: „Du, Mutter, warum hat denn die so rote Lippen?“ „Pst! Pst! Sei still!“ beschwichtigt ihn die Mutter. Ein Weichen später zieht die Dame ihre Hande schenke, und die ebenso stark gefärbten Fingerringe kommen zum Vorschein. Worauf der Bub: „Du, Mutter, hat die die Maul- und Klauen-seuche?“

In der Schweiz lag das Stift der vornehmen Fräulein. Vor den Männern schützten sie sieben Tore. Seit Jahren hatte kein Mann das Stift betreten. Heute aber — „Es ist ein Mann im Haus!“ schrie die Stiftsdame. „Unmöglich!“ „Doch — doch!“ „Haben Sie ihn gesehen?“ „Nein.“ „Warum glauben Sie es dann?“ Die Dame stöhnte: „Der Sitz vom WC. ist hochgeklappt.“

In China herrscht der Brauch, daß die Ärzte für jeden Patienten, der ihnen gestorben ist, eine Lampe über die Tür ihres Hauses hängen. Eines Tags schickte ein Engländer, dessen Hausarzt verweist war, seinen Boy aus, um einen anderen Arzt zu holen. Er beauftragte ihn dabei, Ausschau zu halten, bei wem die wenigsten Lampen hingen. Nach längerem Suchen fand der Boy einen, an dessen Haus nur eine einzige Lampe aufgehängt war. „Dr. Ko“ stand auf dem Türschild und darunter in einer blumenreichen Sprache allerlei Läßliches über die Kunst des Doktors, den Magen aufzuschneiden u. s. w. Der Boy nahm den Arzt mit und berichtete dem Engländer, daß diesem Doktor während seiner ganzen Praxis nur ein einziger Patient gestorben sei. „Seit wann praktizieren Sie denn?“ fragte der Engländer. „Seit gestern“, erwiderte Dr. Ko unter einer höflichen Verbeugung.

Bläß, mit zitternden Knie, lehnte der alte Bokelmann am Geländer der Bahnstegtreppe. So fand ihn sein Freund Katekamp. „Dschohnan, was is denn das mit dir?“ fragte er bestürzt. „Du aberst dscha man so un büst ganz wilschen wie Nase.“ „Heinrich“, stöhnte der alte Bokelmann, „mich kannte man abschreiben. Ich wollt meine Frau abholen, weil das is dscha in Pymont war, un nu kam der Zug an, un sie warer gemich in.“ „Aber Dschohnan!“ sagte Katekamp vorwurfsvoll. „Wie kannte dich das wohl so un haben! Denn kömmt sie eben mit mir nächsten.“ „Das is es dscha nicht, Heinrich!“ sagte der alte Bokelmann. „Ich denk immer, wenn ich mich man viel verlobst hat un so all seit gestern da is — Ich bin dscha seel vorgestern nich mehr zu Hause gewesen!“

Sindol
Es beseitigt Kopf- und
Unbehagen **in wenigen
Minuten**
Schmerzen
10 Stk RM 1.95 25 Stk RM 3.90

42 Pfd. Gewichtszunahme
sind schon durch mein Mittel erzielt worden. Preis:
„Jetzt drückt er ab.“ „Nein!“
„Bum! Jetzt ist ganz tot.“
„Jetzt läßt er seine Pistole“, flüsterte Adrian.
„Wer?“
„Jetzt hebt er sie. Er schaut dabei schief zum
Mond hinauf.“ „Puuh!“
„Jetzt drückt er ab.“ „Nein!“
„Bum! Jetzt ist ganz tot.“
„Nein! Nein!“
„Und jetzt, Achtung, kommt der Soldat gerannt
und holt uns zu Hilfe.“

Neue Kraft und Lebensfreude
berühmt durch Spezial-Ereignis v. Dr. Wildt. Tab.
2,15 x 5 x 20 VILIBLITS (10 Minuten) enthält
Hormon-Spinal-Präp. gegen vorzeitige Schwäche,
praktische, rasche, sichere Wirkung anerkannt.
100 Stk. à 3,95. Bestie aus. à 6.—. Nachk. Kost.
extra. Aufrechter Schriftl. Text (Versch. 24 Stk.)
Bestellen Sie noch heute! Sie haben mehr zu Leben!

**Direkt aus meiner
Spezial-Fabrik**
nur auf das genaueste kontrollierte Klingen
Ohne Risiko zur Probe
1000e Anerkennungen erhielt ich für Lises

Rasierklingen
10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziel!

Quat. II: Die preiswerte Klinge	100 Stück 1.25
Quat. II: Heuschrecke	100 Stück 2.25
Quat. III: Mein Gabel für starken und widerst. Bart. 0,30 mm	100 Stück 3.25
Quat. IV: Aus bestem 0,10-mm-Stahl. Deutsche Werkstoffe	100 Stück 4.25
Quat. VI: Aus bestem 0,08-mm-Stahl. Besonders stark für drab- haare. Bart, empfindl. Haut. Sie werden begeistert sein. Deutsche Werkstoffe	100 Stück 5.00

Zur Ansicht und Probe erhalten Sie (Porto und Verpackung
frei) eine beliebige Packung. 3 Klingen können unverbindlich
probiert werden. Sind Sie zufrieden, überweisen Sie den
Betrag nach 30 Tagen. Andernfalls unfreio zurücksenden.

Rasierklingen - Spezial-Fabrik
Heinr. Liese, Essen 683/119
Bei Bestellungen wollen Sie bitte Ihren Sendung genau angeben.

Haarausfall? Glatze? ?
muß nicht sein,
dann
Hero
aus
reinen Pflanzenstoffen wirkt
Flasche RM. 3.50
Bei Nichterfolg Geld zurück!
Karl-Lothar-München
Sofort 93320, 3. Maschinen, Schwanenstr. 3

Für Männer
ber vorbereitet
Allerartiger
schwächen zu
Neurasth. helfen **Satyrin-Tabletten**.
Zu haben in den Apotheken: „Lask. Kasseler
All.-Med. Horeska, Hildebrand-Strasse 116.

ZUCKER-KRANKHEIT
Glykose (Kohlenhydrate)
Glukose (Kohlenhydrate)
Teebusch Klein, Juli 24

GRATIS
Senden Preisliste und
über beliebige Artikel
Gummi-Medicine
Kettner, 1883, 18a, Lützenstr.

York Mundpflege
ERHALTUNG DER GANZEN PHOSPHORPHAT
DIESE ANGEBOHE YORK-MÜNCHEN-21-TAGES

Der Simpl wird genau studiert;
Das merkt sofort, wer interessiert;
Denn, wer noch Sinn hat für Humor,
Hat auch für's Angebot ein Ohr.

Umsonst
BRIEFMARKEN-AUSWAHLEN
Spez. Deutschland und Gebiete
nordöstl.-Mittel
Ankauf und Verkauf

Dr. Drexler's Drola Bleichwachs
Dermatoprophylaxis
Hautschutzmittel
Zu haben in allen Apotheken!

Gratis
30 Jahre her-
st. i. d. Welt
bei Anforderung
Sende sofort! Liste
unverbindlich! 14 über-
schicken! Ankauf, Sammler-
Gewinn! Ankauf, Sammler-
Gewinn! Ankauf, Sammler-
Gewinn! Ankauf, Sammler-
Gewinn!

Kratpferchen 100 Teil. S.T.D. Mtl.
Schwäche! 100 Teil. S.T.D. Mtl. best. versch.
Umst. l. Leipzig C 1, Postfach 155/5



Recken und Strecken

Übungen von Gripfing-Gliedern,
für mit den Vekt- und Sprahl-
gliedern! Fort mit Brust-,
schulterarmen, Jodtas, Brust-
ausgangs- und Reflektionsübungen
und bei Verändern der Brust
mit Griffstift und Sphäroband, fest
mit helfer (schädel) Übung, fest
mit der schließten Körperhaltung
bei und den Rücken. Richtige
Körperhaltung von Rücken und
Schultern, Herstellung und Bil-
dung, Vermeidung der normalen Dran-
funktionen durch mittelst Röhren-
übungen — das ist der Sinn diese
Studies. — 300 144 Bildern, Geb.
RM. 8.70, in Seinen geb. RM. 8.70
Wetlag Ruckel & Jülich Witten

**MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN**
Eisgekühlt ein Hochgenuss

Ladenverkaufspreise:
In Köstler-Perzellflasckung . . . RM. 7.50 1/2 RM. 4.50
In Glasflasche . . . RM. 5.90 1/2 RM. 3.50

Rad- oder Haar-Hautkrankheiten
Dosemann
Lübeck, 64

Gratis Raucher HOHNER
Preisf. 1. Hylton, Art. 1
EIFLER & CO.
Berlin W 30 / 72

Seitlank
Katalog send. direkt, über
Medizinische
Krankheiten
Preisf. 1. Hylton, Art. 1
EIFLER & CO.
Berlin W 30 / 72

Gesundes Stottern
Preisf. 1. Hylton, Art. 1
EIFLER & CO.
Berlin W 30 / 72

Bücher
Preisf. 1. Hylton, Art. 1
EIFLER & CO.
Berlin W 30 / 72

Gratis Nikotin
Preisf. 1. Hylton, Art. 1
EIFLER & CO.
Berlin W 30 / 72

FRAU BRODMERKEL

Frau Brodmerkel stirbt, seit ich in Ihrem Viertel wohne. Ich wohne hier seit zwanzig Jahren. Als ich sie vor zwei Jahrzehnten kennenlernte, mußte sie sich sagen: „Sind Sie froh, daß Sie gesund sind. Bei mir geht's bergab. Ich mach's nimmer lang.“ In der Zwischenzeit sind wir uns öfters begegnet; auf einem Hausball, beim Faschingszug; auf dem Oktoberfest, kurz, auf all jenen Plätzen, die eben mit Vorliebe von Leuten aufgesucht werden, die es nimmer lang machen.

Mit der Gelegenheit hat sie einundsiebzig Jahre alt geworden. Längst ist sie Witwe und bewohnt zwei Zimmer mit der herrlichsten Aussicht auf die Isarauen. Dieser Ausblick scheint wie ein Lebenselixir auf sie zu wirken. Wenn sie schon nicht an ihm gesondert, so gibt er ihr wenigstens die Kraft, dem Tod zu trotzen.

Ihr eigentliches Leiden ist unbekannt; auch ihr selber. Genau siebenundzwanzig Ärzte hat sie konsultiert. Nur von einem spricht sie mit Achtung; er allein habe sie verstanden. Leider ist er vor Frau Brodmerkel gestorben. So steht sie ohne den rechten ärztlichen Beistand da und stellt häufig selber Diagnosen. Man läßt sie was verlaufen von der Milz, mal von der Niere; es ging auch schon die Rede von einem Kropf, der nach innen wuchere. Eines Tages hat sich Frau Brodmerkel sämtliche Zähne reißen lassen. Sie war zur Überzeugung gekommen, daß an allem nur die Zähne schuld seien. Seitdem hat sie viel Kummer mit dem falschen Gebiß. Sonst ist ihr Zustand der alte geblieben.

Ich tröste sie immer. Aber in letzterer Zeit ist sie

recht ungeduldig geworden. Neulich traf ich sie auf der Straße:

„Aber Frau Brodmerkel, jetzt seh'n Sie doch wenigstens wieder besser aus.“

Unwirsch fiel sie mir ins Wort: „Ich pfeif l'ns drauf, wenn's mit die Fuß' nimmer stimmt.“ Damit ging sie ein wenig mühsam und ein wenig betont mühsam ihres Weges.

Frau Brodmerkel hat eine Schwiegertochter. Die wohnt einen Stock tiefer. Auf Wunsch der Schwiegermutter wurden beide Wohnungen mit einer Klingeleitung verbunden. So kann Frau Brodmerkel jederzeit die Schwiegertochter herbeiläuten, wenn sie ihrer bedarf. Die Schwiegertochter behauptet, die Alte habe nur deshalb die Leitung legen lassen, um dauernd kontrollieren zu können, ob sie zu Hause sei; sie beworgte zum Klingeln jene Stunden, wo sich andere Frauen zum Kaffeekränzchen oder fürs Kino anziehen würden. Im übrigen sei die Kranke kerngesund und finde ihr Vergnügen daran, ihre Umgebung mit Leidengeschichten in Atem zu halten und zumal sie, die Schwiegertochter, zu schikariieren. Besonders unerbittlich ist die Schwiegertochter, seitdem ihr ein Ausspruch Frau Brodmerkels zu Ohren gekommen ist. „Ich wuß' schon längst gesund“, soll die Witwe im Treppenhause geäußert haben, „wenn mir nicht eine bestimmte Person die Krankheit wünschen läßt.“

Die Hausinwohner und wir von der Nachbarschaft sind in Parteien gespalten. Ein Teil neigt mehr zur Alten, ein anderer mehr zur Jungen hin. Manche sagen auch: „Wer lang kränkelt, lebt lang.“

Aber heute vormittag bildeten wir eine geschlossene Front gegen die Schwiegertochter. Ehrlich entrüstet war alles. Da hatte uns die Nachricht von einem regelrechten Schlaganfall Frau Brodmerkels überrascht. Verschiedene Frauen, die so gegen die Witwe geübt waren, schilderten ausführlich alle Merkmale eines überaus bedenklichen Zustandes und überprüften daheim ihre Trauerhüte. Daß nun doch eintreffen würde, was uns Frau Brodmerkel seit zwanzig Jahren prophezeit hatte, ging jedem von uns nahe. Beschämt schwiegen die Zweifler. Aber die Schwiegertochter zeigte sich herzloser denn je.

Nachmittags lief sie mir in die Hände, ein wohlwundendes Päcklein tragend. Ich frage nach der Kranken.

„Meine Schwiegermutter? Ja, sind Sie auch drauf reingefallen? Gerad muß ich ihr a halbes Pfund weingeist bringen. D' Hauptachs' ist, daß mir heut' meine Redoute verpatzt ist.“

Hätte Frau Brodmerkel nach einer Bouillonnensuppe verlangt, wir würden es verstanden haben. Aber ein halbes Pfund warmen Leberküß — so benimmt man sich nicht nach einem angeblich lebensgefährlichen Schlaganfall. Frau Brodmerkel ist noch nie so aus der Rolle gefallen wie diesmal.

„Wissen Sie's schon“, stürzt in diesem Augenblick, da ich das Blatt aus der Schreibmaschine herausziehen will, die Nachbarin ins Zimmer, „soeben ist Frau Brodmerkel gestorben.“

W. L. Krüsi



Käbbier
Das Getränk, das Sie brauchen!
Weinbehalter
Kanderbräu München

Schüchternheit, Gefangenheit, Ratlosigkeit, weil...
13600 vertrieben...
Hilf mich aus...
Klein...
Märkten...
Besondere...
A. Langemann Verlag
Frankfurt a. M.

Abends als Letztes
Chlorodont
dann erst ins Bett!
Der Steuerberater
Dresnerstraße, 1. Lj. Markt, Berlin, Wilhelmsdorf, 404
Jörg B. Sieder, Berlin, Wilhelmsdorf, 404

1/ KALODERMA-RAPERJEIFE
ergibt auch bei Verwendung von kaltem und hartem Wasser ein Handschmeicheln einen reichen, salzigen Schaum.
W. 11029

Ein Buch, das jedersucht!
Entspannung u. Konzentration
Karl Kraus
Hummel-Verlag, Leipzig, Preisliste 14

Gravelhaare
NeueSpannkraft
Paul Otto Herin N. S. Chertsm...
GRATIS
Preis 14...
Paul Otto Herin N. S. Chertsm...

Mensch und Sonne
Sommerprossen
Die Kneipp-Kur
Die Max bei Gefolge...
Die Kneipp-Kur
Die Max bei Gefolge...

Arteteile
Stropfi, die Bafedow
Heute geht er zweimal in seinen alten Anzug hinein...
Neuridin

Potential-Tabl.
Ihre Lernaufgabe...
NICIPLATA
FLACHEN VERBILKT
VOR STRO GESCHÜTZT

Gratias
Preis 14...
Paul Otto Herin N. S. Chertsm...

Die Kneipp-Kur
Die Max bei Gefolge...
Die Kneipp-Kur
Die Max bei Gefolge...

Die Erleuchtung
PHOTO-PORST
Nürnberg-O. N. O. 60
Neuridin
Heute geht er zweimal in seinen alten Anzug hinein...
Neuridin

ALTE FREUNDE

VON JOSEPH MARIA LUTZ

Ein schraubartiges Münchner Männergesicht rennt die Maximilianstraße hinunter — ein schraubartiges, feineschmaler Männergesicht rennt vom Platz herauf. Da die beiden Gesichter jeweils auf gut durchwachsenen körperlichen Unterlagen sich befinden, stoßen zwei Männer unspannt in den Büschen zusammen. Schon will beiderseits Zorn aufwallen. Zwei starkbemerkte Augenpaare färben sich grünlich, bissig leumendes Lächeln legt sich über zwei Gesichter, indes zwei bodenständige Hirne nach besonders vollmundigen bayerischen Fachaussdrücken abtrügerlicher Art suchen. Da verkürt sich plötzlich das eine schraubartige Männergesicht; eine Hand greift mit gutmütigem Prankenschlag nach der Schulter des andern und schneidet ihm ein bißchen von sich weg. „Ja, was siehst du denn?“ prustet ein breites Lachen. „Ja, was werd' mir denn? Sie san ja do der... no ja, der Dingsda... der Dings, von der Dingstraß?“

Jetzt verkürt sich auch das andere schraubartige Gesicht: „Freill' bin i's — werd' scho' stimmma müsst' und Sie, Sie san der...“ Der andere läßt ihn nicht ausreden. „Richti', richti' — hat 'n scho' — und nun mit schmalziger Gefühlslage in der Stimme weiterfahrend, „wie lang ham uns jetzt mir zwoa scho' nimmer g'sehng?“ Jetzt verkürt sich auch das andere schraubartige Gesicht: „Freill' bin i's — werd' scho' stimmma müsst' und Sie, Sie san der...“ Der andere läßt ihn nicht ausreden. „Richti', richti' — hat 'n scho' — und nun mit schmalziger Gefühlslage in der Stimme weiterfahrend, „wie lang ham uns jetzt mir zwoa scho' nimmer g'sehng?“

„Verändert ham mir uns scho' — kaam mehr zum kenna.“
„Ja, no, alte Hecht'n san mir halt wo'r'n...“
„Bemoeste Karpfen — aber allaweil no' mitschnappen.“
Neckisch stößt die Faust des einen ein paar mal in den Bauch des andern:
„Aber 's Herz is jung blieben!“
Der so freundlich Apostrophisierte kräht vor Vergnügen. —
„Richti' — 's Herz! 's Herz is jung blieben. — Er is halt allaweil no' der alte Bazil wie dazumalen.“
„So lang's no' geht, muß ma' mittoa“, fühlt sich der so freundlich Angesprochene zu bemerkern verpflichtet. Und jetzt kommt ein feuchter Schimmer in seine Augen:
„Aber mir ham doch allaweil 'du' zuanander g'sagt — mir wer'n doch auf unsere alten Tage jetzt net per, Sie's wer'n mitnander.“
„Freill' ham mir 'du' g'sagt zuanander.“

Eine feste Männerhand legt sich treuherzig in eine andere. —
„Also nacha, grüß di' God, alte Hütt'n, windschlafe!“
„Servus, alter Spitzbua, durchdrahter!“
Wieder schauen ein paar schraubartige Männergesichter vertraut lächelnd die Maximilianstraße entlang.

„San mir ja scho' in der Schul ganz G'wasch'n g'wee'n, n' mir zwoa.“
„Freill', freill' — hat sich nix g'f'ht, was des anbelangt —“
„Taugt schon gar nix!“
Der Lehrer hat a Kreuz g'habt mit uns.“
„Aber sonst war'n mir guat.“
„Sehst du's sogar!“
„Stückl ham mir g'lieft, mir zwoa.“
Wieder schaut der eine die Maximilianstraße hinter, als müsse er von dort die Erinnerungen heraufholen. Sein Blick bleibt an einem Obstlerkarren haften, der unten bei den Anlagen steht. —
„Woast es no', wis mir allaweil d' Apfel g'stohln ham von ins Obstdiergarn?“
„Natürl' woast i's no'!“
Beider Blick hängen nun liebevoll am Obstlerkarren.

„Der oane hat d' Obstler'n tratz — und der ander hat derweil d' Apfl druckt.“
Vom Obstlerkarren weg geht der andere weiter durch die Was ins Jugendgarn?“
„Und was mir d' Fenster ei'g'schossn ham mit der Schleuder.“

„Und d' Dachziegel aa, weil des so schön g'schnackelt hat.“
„Krüppi war'n mir scho', ganz elendig!“
Eine Dame kommt aus einem Geschäft heraus, nestelt noch an ihrer Geldbörse herum und verweist sie dann in der Handtasche.
„Und einen leeren Geldbeutel auf d' Straß hing'f'gt“, beginnt der eine wieder, „und einen Fed'n hi'bunden, und hinter der Haustür paßt, bis sich wer buckt hat danach, und dann den Geldbeutel z'ruckzogen. Wie die damisch g'schaugt ham!“
Lachen schüttelt die beiden, daß sie blau anlauen. —

„Fallt einem do' nix G'scheits ei' in dem Alter.“
„Der Schrecken der Straß waren wir Bua — die reinsten Teif'n war'n mir!“
Ein feiner Herr mit steifem Hut geht vorbei und dreht sich erträutet nach so viel derber Fröhlichkeit auf der Straß um.
„Ja“, beginnt der eine wieder und betrachtet mit Kennerblick den steifen Hut des Herrn, „und mit 'm Blösch'n den Herren auf der Straß vom Dachfenster aus die steifen Hüat eing'schossn.“
Auch der andere schaut sachverständig dem Mann mit dem steifen Hute nach. —
„Heut siehst i's no', was die alten Herren für Kniebeugen g'macht ham, wenn ma' den Hut scho' troffen hat.“
„Und jetzt san mir halt selber alte Herren“, bemerkt der eine, fügt aber zum Trost hinzu, „aber Gocks hat mir doch no koaner oon entrieben.“
„Und mit 'm Geldbeutel hat mi' aa no' koo so a Krüppi tratzt.“

Ein Mädchen wippt vorbei; wie ferne Frühlige grüßt ausenblickslang Veilchenden aus seidenkühlem Kleid. —
„Und dann, wie mir dazumalen erst in die schöne Zeit der jungen Liebe kemma san“, beginnt der eine und blickt dem Mädchen nach und schnüffelt ein bißchen den Veilchenden ein. — „Kreuzteifl aufanand, is' dir da aufganga.“
Der andere macht eine resignierte Handbewegung. „O mei' — hör mir auf mit der Liebel!“
„Warum — du werst doch des sel' G'schspit net g'heirat ham.“
„Was fällt dir denn ei', beruhigt der eine, „natürl' hab i's net g'heirat.“
Wieder stißt die Faust ein wenig an den Bauch des Gegenüber. —
„Aber koane Guatn war'n mir net bei die Weiber — gel, alter Lump!“
„Sowas, wie mir zwoa werden, gib's heutzutags aa nimmer.“
„Oh denk i' dro an dieselbe Zeit —“
„Mir ham ger koan Karneval brauch, bei uns war des Gegenüber. —“
Ein schweres Braufuhrwerk schwankt die Maximilianstraße herab.

Märztag in der Stadt

VON FRITZ KRÖLLER

Im Dach der letzte Schnee verloren tuft.
Ein blauer Wind die Siegel trocken treibt.
Den blinden Staub er durch die Straßen treibt
und Erdenforn, das feinen Erde tuft.

Die schwarzverfumten Bäume tun sich auf dem Gelberoden. Es pfeift den erdenbüßigen Lauf der Star. Doch unter ihm, da toßt die Straße und schreien Räder, Wagen in eine morgenblasse Welt.

Wie eine Reibeniene schwärmt die Straßenbahn vorbei, und die Maßbienen in Saffran Panzen hell das Gleichmaß dieses Tags. Der Sinnenplan ergießt sein Sonnenreines Licht in jede Falte, ein Ozean hebt dankbar hoch sein Haupt, das alte

lianstre herunter und biegt unstmündlich vor den beiden zum Platz hinunter ein.

„Ein Bier hat uns halt g'schmerkt“, sagt der eine und schaut wehmütig dem Braufuhrwerk nach. „O mei, war'n das Zeltler“, bestätigt der andere gerührt. Sein Freund will ihn aufheitern, damit er nicht gar auf trübe Gedanken kommt: „Woast es no', beginnt er, „wie's m' am vom Mathäser' hoam fahin ham müsst'n in d' Augustenstraß.“

Die Augenbrauen des andern ziehen sich erstaunt zusammen. —
„Wohi?“ frägt er ungläubig.
„Zu mir hoam in d' Augustenstraß!“
„Ja, du hast doch deiner Lebtig in der Klenzestraß g'wohnt.“
„Jetzt, glats! I', spinnt“, sagt der eine und zieht den andern miträusch an, „i' hab no' nia in der Klenzestraß g'wohnt.“
Dem andern geht vor Staunen beinahe das Maul aus dem Leim. —

„Ja, du bist doch der Kriegliger von der Klenzestraß?“
„Ja, gar koan Schel' — i' bin der Metzgermeister Dirrl' aus der Augustenstraß — allaweil scho'!“
Unberührt Resignation senkt sich auf die Züge der so merkwürdig Erüchteten.
„Jetzt des is' guat, und ich halt ihnen die ganze Zeit für den Kriegliger von der Klenzestraß!“
Der Metzgermeister schaut den andern auch immer prüfender an.

„Nacha san Sie vielleicht aa gar net der Fuchsbißchen vom Rindermarkt?“
„Na, i' bin doch der Meier aus der Bräuhausstraß.“
„Jetzt des is' ausgezeichnet“, sagt der andere. „A so verändert man sich“, sagt der andere.
„Daß Sie nacha Apfl g'stohln ham?“ beginnt der eine nach einer Pause wieder.
„Freill' hab i's g'stohln“, bestätigt der andere eifrig.

„Und mit der Schleuder ham Sie aa g'schossn?“
„Natürl'!“
„Und d' Leut in derselben Zeit mit'm Geldbeutel tratz und die steifen Hüat er'trieben?“
„Fehlt sich nix, stimmt auffallend.“
Die beiden werden allgemach wieder fröhlicher gestimmt. —
„Nacha waren Sie also doch der gleiche elendige Krüppi als wie i'?“
Es klingt fast wie ein Jubelschrei.
„Ganz der gleiche — ich hab doch aa a schöne Jugend g'habt“, kommt freudig die Bestätigung. Jetzt aber räuspert sich der Metzgermeister aus der Augustenstraße und senkt verlegen seine Stimme:
„Aber des mit die Weiber, des wo mir so raus g'ruetsch is, des nehm i' halt nacha z'ruck.“
Der Meier aus der Bräuhausstraße wehrt energisch ab. —

„Nix z'rucknehma, kann scho' dableiben.“
Die Augen des Metzgermeisters bekommen einen feuchten Glanz.
„Und des mit dem Bier stimmt aa?“
„Mir'm Bier aa!“

Die Hand des einen legt sich wieder warm auf die Schulter des andern. —
„Nacha kennen mir uns ja doch — wenn mir uns aa net kenna.“
„Was hoast, net kenna? Wenn mir uns doch die ganze Zeit so guat unterhalten!“
„Nacha brauch i' vielleicht gar nicht, Sie' zu Eshna spengn?“ tastet der Metzgermeister vorsichtig weiter.

Der andere jubelt: „Bleibt scho' beim, Du', alter Bazil!“
„Haut scho', zünftige Bretterhütt'n.“
Der Metzgermeister faßt seinen Freund unter und zieht ihn fort. —
„Woast was, jetzt kehrt mir ei' und trinken eine Maß — so mir uns doch so lang net kennt ham und san so alte Freund mitnander.“
Zwei schraubartige Münchner Männergesichter schreien strahlend dem Hofbräuhaus zu.

Morgenbesuch

(Wilhelm Schulz)



Durchs Fenster fließt ein Sonnenstrahl.
Im Hintergrund dräut ein Regal,
von Büchern schwer. Das Strahlchen spricht
und lacht dazu: „Es werde Licht!“
und streichelt, um sie zu beglücken,
die Leinwand- und Lederrücken.

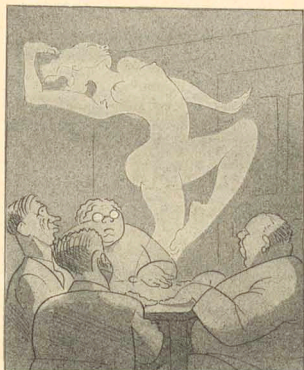
Ein dicker Band in Folio
verwundert sich und graunt: „Wieso?
Wir haben doch kein Licht nicht nötig!
Im Gegenteil: wir sind erbötig,
an alle, die sich ernst bestreben,
soviel wie möglich abzugeben
vom eignen immanenten Glanz . . .
du arroganter Firtelfanz!“

Der Strahl entsteht mit einem Sage:
„Da bin ich also fehl am Plage?
Na, denn man zu . . . Pardon . . . ade!“
und wischt durchs Fenster stantepe,
um draußen bei den Gartensachsen
sich nützlich und beliebt zu machen.

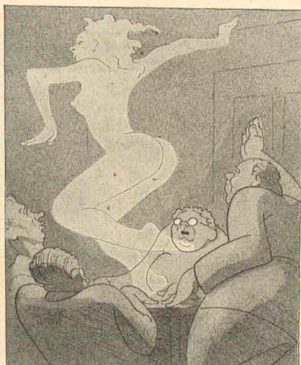
Ratatöstr

Die Versuchung

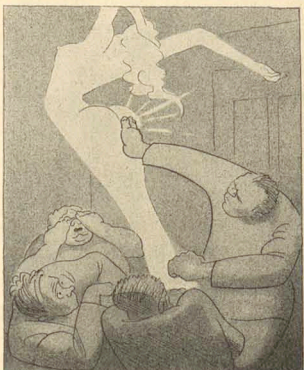
(Fr. Bielek)



„Jetzt erscheint der Geist der Tänzerin Mizzi!“



„Donnerwetter . . .!“



„ — — — — —“



„Verzeihung, ich konnte nicht widerstehen!“

DIE SUCHAKTION

Von Käthe Bielek

Niemand hätte je von Frau Scholl gedacht, daß sie — Denn sie ist eine Dame von eiserner seelischer Konstitution und unzerbrechlichen Grundätzen, gesegnet mit einem fettigdukkeln Haarbüschel auf dem Kopf und einer spitzen Zunge, mittels welcher sie sich einerseits um die zwangsläufige moralische Verbesserung ihrer Nachbarinnen und andererseits als liebesüchtige Angehörige einer kleinen Sekte abseitig Frommer sehr verdient macht. In beklagenswerter Meinungsverschiedenheit mit ihrem Mann ist sie außerdem noch eine konkordante Gegerin des Alkohols, weshalb sich auch die ehelichen Machtverhältnisse längst eindeutig zu ihren Gunsten geklärt haben. Bis dann allerdings — Die Sache passierte an jenem Tag, als Dünnebock ausging, die schrecklichen Dünnebocks, die es Jahre hindurch fertiggebracht hatten, von

einem unbeträchtlichen Zwergpinscher riesige Mengen Hundehaare zu ernten und auf einem Teppich aus dem Fenster zu schütten. Trotz vieler Proteste erwiesen sie sich als zäh in ihrem Tun, weshalb Frau Scholl die bittere Vorstellung in sich großzog, der Clan der Dünnebocks schwirre insgeheim mit Kämmen durch die Straßen, um alle erreichbaren Hunde auszusträhen und das Ergebnis später mit einem Danksouvenir direkt über ihrem Küchenbalkon niedersinken zu lassen. Anlässlich des Auszuges von Dünnebock ließ Frau Scholl dann nicht nur in ihrer Seele Dankchoräle singen, sondern auch im Treppenhause blasen, und noch am Nachmittag, als sie sich darüber aussprach, verächtete ein Schimmer von Weichheit und Güte ihr hartes Frauengedicht. „Also die Möbel hatten Dünnebocks je beinah' alle unten, und da hab' ich denn die Straßenmusiker geholt, hatten ja gerade bei Petersen sein' Geschäfts Jubiläum gespielt, na, und wie denn die Möbelleute die alte Wimmerkerle runtertragen, kam denn ja die Dünnebeck hinterher,

und muß' ja immer hübsch langsam gehen, von wegen das Klavier von ihr, und da hat denn die Kapelle angefangen zu spielen! Fra ja direkt feierlich, sag ich Ihnen, ordentlich mit Gefühl! haben sie das gespielt, „Nu danket alle Gott!“, Trompeten hören sich doch so schön an, und so laut! Und ich hatt' ne Lachträne im Auge, die hab ich extra drinbehalten, damit die Dünnebeck sehen soll, wie ich mich freue, hätt' ja 'ne Zwiebel genommen, wenn das nicht gegangen wär! Na, und die Dünnebeck fragt denn ja auch ganz spitz, wofür ich denn Gott danke? Und hab ich natürlich gesagt, für mein' lieben Otto, weil er nächste Woche dreihundfünfzig wird! — Sie hat sich dann ja mächtig geärgert, mir'm ganz roten Kopf! Das war mir dann ja drei Mark für die Musik wert! War ja zu schön!“ Und Frau Scholl lächelt noch in der Erinnerung einige Augenblicke lang, um gleich darauf aber wieder mit ihrem Privatsäckel zu hadern.

„Na, für mein' Mann, da hätt' ich ja nu nie Gott gedankt! — Wär' ja 'ne neue Mode, für solchen Mann noch Gott zu danken!“ Am Abend ist Frau Scholl dann in ihre kleine Sekte gegangen. Dort singt sie Lieder und ist fromm. Herr Scholl begleitet sie niemals. Es ist nicht so, daß nicht auch in seiner Seele ein schwacher Funke des Lichts glühe, der unter Bibelsprüchen und Predigten aufflammen könnte, aber solange die Behörden beispielsweise davon absehen, den Sekteirern die Erlaubnis zum Ausschank von Grog und Bier zu geben, kommt es bei Herrn Scholl eben nicht in gleicher Weise zum Ausbruch menschlicher Hochwertigkeit wie bei seiner Gattin. Er geht lieber an den Stammtisch. Immerhin wirkt sich das Übergewicht von Frau Scholl dahin aus, daß er pünktlich um zehn zurückkehrt.

An diesem Abend erscheint er nicht. Frau Scholl wartet fassungslos über eine Stunde. Dann macht sie sich auf, pfefferscharfen Groll im Herzen und auf der Zunge, und beginnt ihn zu suchen. Sie geht in den „Weißen Elefanten“: Otto ist nicht da.

Sie geht in die „Blaue Tulpe“: Otto ist nicht da. Sie geht zu Gastwirt Groth, und auch hier trifft sie ihren Otto nicht, wohl aber Herrn Brettmüller, auf den man aus geschäftlichen Gründen Rücksicht zu nehmen hat, und deshalb erzählt Frau Scholl mit harten Worten, warum sie mitternachts zu einsamem Kneipenbesuch gezwungen ist. Herr Brettmüller grinst mitleidig, und dann kommen zum erstenmal nach vielen Jahren wieder kleine Mengen von Grog über Frau Scholls gestäubte Zunge und schwemmen etwas Härte fort. Später reißt sie sich los und geht in „Grünen Krangel“. Hier ist ebenfalls kein Otto zu sehen, doch das befreundete Ehepaar Schrötter stürzt sich aufbeinauf auf die suchende Gattin, mit herzlichem Zuspruch und wärltem Grog, und weil das Leben schließlich so ist, daß auch das Mitglied einer frommen kleinen Sekte nicht immer mit einer wilden Wut im Herzen herumläuft, sondern gelegentlich getrübet sein möchte, brechen sie zu dritt auf, um gemeinsam nach dem schwärmenden Otto zu fahnden. Gegen vier Uhr morgens trennt sich Frau Scholl von Herrn und Frau Schrötter.

Sie ist noch immer ohne Otto, aber in ihrer Seele hat sich etwas Hartes gelöst. Triebhaftes und kleinlich Böses ist geläutert zu Güte und Verzeihenheit um. Eine Fülle von Grog und Bier in seltem Dünnebock (im Leib), marschiert sie stillschwankend und fromme Lieder singend durch die nächtlichen Straßen. Sie hat einen kleinen Zusammenstoß mit einem Schutzmann, der ihr infangs mit beruflicher Energie entgegentrittt, will sie dann jedoch verwundet von dem unglücklichen Bindungsdaßein kennt und schweigsam — trotzdem sie ihn öfters herzlich zum Mitsingen auffordert — nach Hause geleitet. —

Seltdem sind die Machtverhältnisse zwischen Herrn und Frau Scholl sehr viel ausgeglichener. Denn Herr Scholl spricht mitunter mit Ernst und Trauer von dem unglücklichen Bindungsdaßein, den er erweckt, wenn eine anständige verheiratete Frau allein eine Bierreise durch neun Kneipen unternimmt und anschließend im Morgengrauen im Treppenhause Lieder singt.

Verlag und Druck: Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München, Sendlinger Str. 80 (Fernruf 1296). Briefanschrift: München 8 22, Briefach.

Verantwortlicher Schriftsteller: Walter Foltzitz, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Schweener, München. Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D.A. IV. VI. 38: 2014. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschritt für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 920. Erläuterung München.

Erklärung

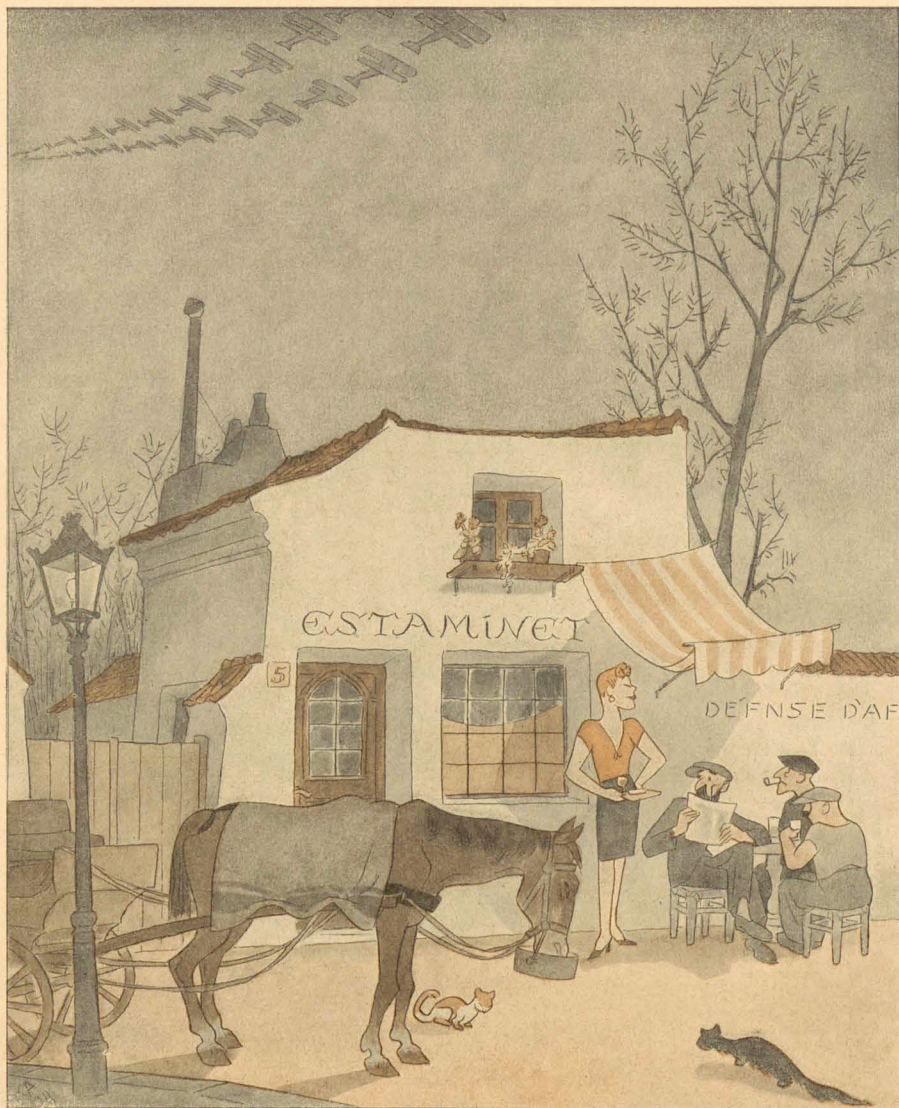
(E. Thöny)



„Wat seggt din Fro dato, wenn du besapen to Hus kummst?“ — „Erstens kam ick nich besapen to Hus und tweetens bün ick denn so besapen, dat ick nich mark, wat de Olsch seggt.“

C'est la politique

(Karl Arnold)



„Wenn der Vatikan nun ganz besonders für die Demokratien eintritt, dann müßt ihr Kommunisten doch aus Dankbarkeit auch in die Kirche gehen . . .“ — „Naturellement, Mademoiselle, mit Gott für Stalin und die Internationale.“